

reformierte
kirche mäunnedorf



Predigt von Pfr. Achim Kuhn



Datum: 23. Februar 2025

Reformierte Kirche Männedorf

Predigt: Worte wirken weiter

Text: Jesaja 55,6-12

Liebe Gemeinde

der etwa 2'600 Jahre alte Text, den wir gleich hören werden, hat eine Geschichte. Er galt zuerst Menschen im Exil, den nach Babylon zwangsausgesiedelten Israeliten. Hier waren sie über 1000 km Luftlinie von der Heimat, der eigenen Kultur und Geschichte entfernt. Durch die Deportation hatten sie nicht nur Probleme mit dem fremden Land, in dem sie nun in äusserer Unfreiheit lebten und arbeiteten. Sie hatten auch Probleme mit ihrem Glauben an Gott. Viele der Israeliten meinten, sie seien von Gott verlassen; Gott hätte sie im Stich gelassen - darum die Deportation; und sie meinten, Gott sei weit weg, zurückgeblieben in der Heimat - darum seien sie auch jetzt allein. Auf solche Ängste und Befürchtungen, auf diese Lebenseinstellung „ohne Gott“ und ohne Hoffnung, auf all das antwortet der Prophet Jesaja mit dem Text, den wir nun hören. Unsere Lektorin, Frau Helen Desbiolles, liest uns aus Jesaja 55 die Verse 6 bis 12:

Textlesung

Was dürfen wir von der Zukunft erwarten? Neues, anderes, Besseres? Es ist erst wenige Jahrzehnte her, da stellte der amerikan. Historiker Francis Fukuyama die Theorie auf, dass mit dem Zusammenbruch des Kommunismus jetzt alle Geschichte zum Stillstand gekommen sei. Es könne nichts Neues mehr kommen. Nun - wir wissen: das stimmt so nicht. Es kamen Putin und jetzt Trump. Und die Geschichte hetzt immer schneller voran. Der Gedanke vom Ende der Geschichte war wohl doch sehr menschlich und theoretisch gedacht. Genauso menschlich ist das Wort „Last Generation“: es gibt keine Zukunft nach uns, weil die ganze Umweltsituation oftmals hoffnungslos wirkt; „last generation“ - ein Ausdruck, der das Lebensgefühl eines Teils der jungen Generation bestimmt. Menschlich ist es auch, wenn jemand aus persönlichen Erfahrungen heraus sagt: Alles ist vergeblich, mir hat das Leben alles genommen. Unser Text nimmt - obwohl uralt - all solche „modernen“ Ansichten auf. Und so verschieden die Gründe für diese Ansichten sind: historisch, umweltbezogen oder persönlich; so verschieden diese modernen Ansichten sind, so sehr stimmen sie in der Grundaussage überein; und die heisst: Mein Leben ist wie verschlossen vor der Zukunft.

Dieser pessimistischen Aussage stellt unser Text entgegen: Neues steht bevor, alles wird anders werden, alles wird besser werden. Wird alles anders werden? Wird alles besser werden? Wir stecken doch oftmals so in dem Alten, in dem Gegenwärtigen drin, dass man sich eine durchgreifende Änderung zum Besseren kaum vorstellen kann. Wir kennen all die Krisenstichworte, die einem jetzt einfallen; die muss ich weder aufzählen noch extra nennen. Und wenn Sie selbst noch eventuelle eigene Probleme und Sorgen hinzuzählen, dann haben wir einen prall gefüllten Riesensack vor uns. Alles darin ist durcheinandergewirbelt. Aber bei allen Fragen, Sorgen und Problemen gibt es immer dasselbe Muster; es geht immer um den Zusammenhang: um den Zusammenhang von Gegenwart und Zukunft, oder um den Zusammenhang von eigenem Leben und Gesellschaft, oder um den Zusammenhang von persönlichen Plänen und Gottes Führung. Es geht immer um die Hoffnung, dass der jeweilige Zusammenhang *positiv* zusammenpassen möge. Aber erschreckend oft sieht man dann plötzlich - bei sich oder anderen - dass es da keinen Zusammenhang gibt, sondern (im Gegenteil) Abbruch, Gegensätze, Widersprüche. Beispiel: Wie kann man sagen, dass Gott und Mensch am selben Strang ziehen, dass es also einen Zusammenhang zwischen menschlichem Wollen und göttlichen Plänen gibt, wenn der Partner nach langem Leiden oder der Sohn unerwartet in einem Unfall stirbt. Oder wenn einen eine schwere Krankheit von allen anderen Menschen wie abschottet. Oder: Wie kann man sagen, dass Gott und Mensch am selben Strang ziehen, wenn wir in den Nahen Osten schauen oder in den Kongo

oder ... Mancher fühlt sich dann zu einer pessimistischen Weltsicht hingedrängt und sagt: „Es ist alles vergeblich, es ändert sich ja doch nichts zum Guten. Gott hat unsere Welt vergessen; oder er hat mich vergessen.“ Kein Happy-End. Und dann sieht man sich noch bestätigt durch den Satz in unserem Bibeltext: „Meine Gedanken sind nicht zu messen an euren Gedanken und meine Möglichkeiten nicht an euren Möglichkeiten“, spricht Gott der Herr. So ein Satz wirkt da wie eine Verurteilung. Ein Gefühl der inneren Gottesferne klingt da durch, wenn man ihn so hört, als ob er zerstörte Zusammenhänge zwischen Mensch und Gott bestätigen, verteidigen, zementieren wolle. Und vielleicht hat die äusserlich sichtbare Gottesferne in weiten Teilen unserer westlichen Gesellschaften auch damit zu tun, dass viele Menschen nur diesen unendlichen Abstand zwischen Mensch und Gott sehen - nichts anderes. (Oder muss man sagen: Gott hat uns vergessen, weil wir ihn vergessen haben?) Gott wird als fern, als abwesend erlebt.

Und genauso haben ihn die Israeliten in Babylon zu erfassen gemeint: als fernen, abwesenden Gott. Fern und abwesend, denn er reagierte ja nicht auf ihre Wünsche, wie: Gott muss uns doch jetzt und sofort ins Heimatland zurückführen - sonst ist er ein machtloser Gott. Oder: Wenn er nicht sofort die Babylonier durch ein Wunder vernichtet, dann glaube ich nicht mehr an ihn, denn das heisst ja, dass es ihn nicht gibt. Die Israeliten damals haben vermutlich gar nicht gemerkt, wie sehr sie Gott zum ausführenden Organ ihrer eigenen Wünsche gemacht haben. Auch wir heutzutage haben über den Lauf der Welt unsere sehr menschlichen Vorstellungen und Überzeugungen. Wir legen uns zurecht, wie Gott sein und handeln müsste. Und wenn dann alles anders kommt, dann sagen wir Menschen des 21. Jahrhunderts eben auch schnell, dass es wohl nichts mit ihm sei.

Diesem Bild des Gottes, der sich nach unseren Wünschen zu richten hat, und von dem wir enttäuscht sind, wenn unsere Wünsche nicht erfüllt werden, diesem Bild des Gottes widerspricht der Prophet Jesaja klar und deutlich, indem er sagt: „Wenn ihr von Gott enttäuscht seid, dann ist das verständlich. Nach diesen Erfahrungen, mit diesen unerfüllten Wünschen. Es ist zwar schon so, dass es einen himmelhohen Unterschied zwischen Gottes und unseren Plänen und Handlungen gibt. Aber das ist nichts Schlechtes, nichts Schlimmes, sondern das ist ein Glück. Denn über den menschlichen Handlungen steht meist die Überschrift: *Das ist gut, was nützt!* Und diese Überschrift, die von uns ausgeht Richtung Gott, ergibt einen engen Horizont. Bei den Handlungen Gottes dagegen lautet die Überschrift: *Eure Rettung ist nahe.*“ Das ist eine offene Zukunft, die da auf uns zukommt. Mit seinen Gedanken ist Gott weit über uns - aber mit seinen Handlungen ist er dicht bei uns.

Am nächsten, am dichtesten zu uns herangekommen ist er mit der Handlung, dass er in Jesus Christus Mensch geworden ist. Jesus ist ja nicht einfach Gott, der in eine menschliche Hülle schlüpft und dabei Gott bleibt. Unverletzlich, göttlich-souverän, über allem himmelhoch stehend. Sondern Jesus ist ja zugleich auch Mensch. Empfänglich und verletzlich wie jeder andere Mensch; er ist einer, der auch gesagt hat: Gott, warum bist du so fern. Und das drückt ja Unverständnis gegenüber Gottes Handlungen aus; freilich kehrt sich dieses Unverständnis dann um in Vertrauen in Gottes grössere Möglichkeiten. Und dieses Vertrauen bewährt sich.

Dicht zu uns heran kommt Gott auch in seinem Wort. Das Wort Gottes, heisst es in unserer Bibelstelle, ist wirksam. Es kehrt nicht erfolglos zu Gott zurück, sondern bewirkt, was Gott will. Gottes Wort wirkt wie eine Kraft, wie Regen, der Wüstenboden wieder zum Blühen bringt. Also: wir sollen nicht innerlich verdorren, sondern leben, blühen.

Nun, das ist zwar ein schönes Bild von der blühenden Wüste, aber was ist, wenn man wartet, dass das eigene Leben in bunten verschiedenartigen Farben erblüht, aber da ist nichts als eine farblose und anfällige Monokultur? Was ist, wenn das eigene Leben sogar als eine verdorrte Wiese empfunden wird? Die Verheissung des Blühens bleibt, man hofft auf sie, aber es tut sich nichts. Was dann? Mancher hat das dann eben doch erfahren dürfen, unerwartet. Erfahren, dass aus vertrockneten, verknorzten Lebenszusammenhängen wieder etwas Neues erwuchs, wo man hinterher gesagt hat: Mein Leben hat wieder zu blühen begonnen. Aber für andere ist das Bild der blühenden Wüste zu blumenreich. Formelhaft, floskelreich, lebensfern. Zu grossartig ist dann das Bild von Gottes wirkendem Wort; diesem handlungsmächtigen Wort, das Wüste in blühende Gärten verwandelt. Wem das zu gross und für das eigene Leben zu schwärmerisch, zu unverständlich ist - vielleicht kann man das auch bescheidener umsetzen, was das heisst, dass Gottes Wort handlungsmächtig wirkt. Ich möchte das - sozusagen in kleiner Münze - an drei Beispielen verdeutlichen:

Ein erstes Beispiel, wie und dass Gottes Wort etwas bewegt und wirkt: Gottes Wort befreit. Selbst die 10 Gebote, die ja oftmals, als Moralinsauer, als Druck- und Zwangsmittel missverstanden werden (denken wir nur an das früher oft missbrauchte „Eltern-ehren-Gebot“), kann man so als etwas Befreiendes verstehen:
AUS: DER HOFFNUNG EIN FEST; S. 58.

Zum Bsp das erste Gebot...

*Du sollst frei sein
von allen Mächten,
die sich zum Herrn
über dich erheben wollen:
sei es die Macht des Geldes,
der öffentlichen Meinung
oder der Angst vor den
Unabwägbarkeiten des Lebens.
Ich bin der Herr,
der die ganze Welt regiert.*

Oder das Gebot von der Sonntagsheiligung...

*Du sollst frei sein
von dem Alltagsgeschäft,
das dir die Luft zum Atmen
zu nehmen droht.
Ich schenke dir die Ruhe,
die du brauchst,
um wieder zu dir zu finden
und zu erkennen, dass du aus
meinen Händen
kommst und von mir gehalten bist.*

Also: Gottes Wort wirkt. Es befreit aus Zwängen. Es will uns hinführen in Richtung auf ein vielfältiges und freies Leben in grossem Beziehungsreichtum.

Ein zweites Beispiel, wie Gottes Wort Menschen bewegt: Werner Bergengruen hat einmal eine Geschichte erzählt, in der es um Herzog Heinrich von Bayern geht. Er wird plötzlich in einer Waldkapelle im Gebet aufgeschreckt, als er an der Wand eine erlöschende Flammenschrift sieht. Im Augenblick des Bewusstwerdens kann er nur noch lesen: „...nach sechs...“ Die anderen Worte waren bereits erloschen. Er glaubte, in dem Menetekel eine Warnung sehen zu müssen und schliesst daraus, dass ihm sein Ende angekündigt worden ist. Er richtet sich auf seinen Tod ein; in sechs Tagen, meint der Herzog, sei es so weit. Und was tut er nun? Er setzt sich nicht in Sack und Asche, nicht Busse und Sühne, sondern er lebt sein ihm auferlegtes Leben weiter. Aber alles Tun und Lassen gewinnt eine eigentümliche Färbung von jenem nahen Ende her. Nach sechs Tagen meint er, alles sei vorbei. Aber sein Ende tritt nicht ein. Aus den sechs Tagen werden sechs Wochen, sechs Monate, sechs Jahre. Immer wieder ist ihm eine neue Chance gegeben, Begonnenes zu erledigen. Immer wieder kann er Versäumtes nachholen. Und all dies tut er unter dem Vorzeichen, dass er die ihm verbleibende Zeit nutzen möchte. Auch wenn der ihm zugestandene Zeitraum grösser geworden ist und die Intensität nachlässt - wer kann schon dauernd unter solch einer Spannung leben - immer steht die Zeit, die er erlebt, im Zeichen der Flammenschrift. Und daraus wächst bei ihm die Gabe, Leben und Sterben miteinander zu verbinden. Er gestaltet sein Leben, ist wachsam, bereit und offen für Neues. Und ist zugleich wirklich bereit, jederzeit loszulassen; er muss nicht mehr noch etwas machen oder wiedergutmachen. Lebens-Gelassenheit und Lebens-Dankbarkeit werden da zentral für ihn. Also - wenn einem das gelingt, sein Leben vom hellen Ende her zu leben, dann ist viel gewonnen an mehr Lebensintensität, mehr Lebensqualität. Gottes Wort bewegt so, dass es uns ermuntert, unser Leben vom hellen Ende her zu leben im Vertrauen auf Gottes Gnade.

Ein drittes Beispiel, wie Gottes Wort handlungsmächtig wirkt, nennt Jesaja selbst: Er spricht von „Frucht“. Einen guten Sinn hat ein Leben, wenn es Frucht bringt. Frucht – nicht Erfolg. Erfolg ist messbar und sichtbar an dem, was einer hat: am neuen Haus, am grossen Auto, am dicken Bankkonto. Es ist schön, wenn einer das vorweisen kann, aber das ist nicht mit „Frucht“ gemeint. Frucht ist, wenn ein Mensch durch seine gesamte Lebenshaltung zum Segen für seine eigene Lebensfülle und für die anderer wird. Wo das Herz aufgeht. Frucht wächst auch da, wo Menschen das Wort Gottes - bewusst oder unbewusst - in ihr Leben hineinnehmen, es in ihre gesamte Existenz einlassen. Das Wort Gottes ist eine Kraft, die Menschen und Verhältnisse verändern kann; eine Kraft, die das Festgefahrene bewegt. Eine Kraft, die müde Menschen munter macht.

Also: Gottes Wort wirkt. Es will in unsere Wirklichkeit kommen, sie durchdringen und verändern. Es will uns für die Zukunft öffnen. Uns aus Hoffnungslosigkeit hinauslocken. Hoffnungsmüdigkeit in wache Kraft wandeln. Ob das stimmt?
Tja... Probieren könnte man es ja mal.

Amen